

Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft
Band: - (1902)
Heft: 3-4

Artikel: Der Zwiespalt zwischen Gewalt und Gewissen in der modernen Kultur
[Fortsetzung]
Autor: Förster, F. W.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-802283>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

„Sie sehen deutlich, dass die Anhänger des Krieges ihre Anstrengungen zu Gunsten dieser Politik verdoppeln, aber sie lassen sich weder einschüchtern noch entmutigen und sind entschlossen, alle Kraft daran zu setzen, die Menschheit von jenem barbarischen System zu befreien, welches zur Gewalt greift, um Streitigkeiten zum Austrag zu bringen.“

Nach Monaco?

Wie wir in der letzten Nummer mitgeteilt haben, ist an das Internationale Friedensbureau in Bern vom Prinzen Albert von Monaco die Einladung ergangen, den XI. Weltfriedenskongress Anfang April in Monaco abzuhalten. Die Kommission hat die Einladung angenommen und hat den Friedensgesellschaften ihren Beschluss durch Cirkular mitgeteilt. Inzwischen sind an verschiedenen Orten Stimmen laut geworden, welche die Wahl des Kongressortes als verfehlt bezeichneten. Besonders in Deutschland hat sich eine Bewegung angebahnt, welche soweit gegangen ist, die Parole auszugeben: „Wir deutsche Friedensfreunde gehen nicht nach Monaco!“ Auch in der Schweiz, in England und Italien, ja in Frankreich selbst sind viele unserer Gesinnungsgenossen mit der Abhaltung des Kongresses in Monaco nicht einverstanden. Wie weit diese Bewegungen da und dort an Boden gewonnen haben und ob allgemein in Deutschland an der ausgegebenen Parole festgehalten wird, wissen wir zur Stunde nicht. Wir möchten uns auch nicht auf die Frage einlassen, wie weit diese Abneigung gegen Monaco an sich berechtigt ist, uns scheint es wichtiger, den Punkt zu beleuchten, ob Gesinnungsgenossen sich überhaupt in Bezug auf solche Aeusserlichkeiten mehr oder weniger entzweien sollen. Die Friedensvereine sind, wie kaum eine Partei, aus den verschiedensten Elementen zusammengesetzt, geeinigt durch den einen grossen Gedanken der Brüderlichkeit, der Pazifizierung der Menschheit. Darum eben sollten sie alles, was das Wesen dieser Sache nichts angeht, unter sich unberührt lassen und ihre Blicke nur auf das Gemeinsame richten, sonst kommen wir leicht in den Fall, der Welt das erhebende Schauspiel „sich bekämpfender Friedensfreunde“ zu bieten! Sicherlich machen wir uns dadurch viel lächerlicher, wenn wir uns über der Monaco-Frage entzweien, als wenn wir geeinigt nach Monaco ziehen. Anlässe zu verschiedener Meinung über Aeusserlichkeiten werden unter uns stets vorhanden sein, und wenn heute manche Friedensfreunde nicht gerne nach Monaco gehen, so werden vielleicht ein andermal Republikaner unter ihnen nicht gerne nach Berlin, Monarchisten nicht gerne nach Bern, Burenfreunde nicht gerne nach London zum Kongresse reisen. Nein, nein, das ist nicht die richtige Gesinnung! Wir müssen vom Militär noch viel lernen. Unser General, das „Internationale Friedensbureau“, hat die Einladung nach Monaco angenommen und uns dorthin aufgeboten. — Also gehen wir nach Monaco! *G.-C.*

Papierhandlung

Rudolf Furrer, Zürich


Vollständige Bureaueinrichtungen für kaufmännische Geschäfte und Administrationen.

— Druck-, Perforier- und Numerier-Arbeiten. — 5

Patentinhaber des verbesserten Schapirographen

Diplom der kant. Gewerbeausstellung Zürich 1894.

Patent  Nr. 6449.

 Bester und billigster Vervielfältigungsapparat zur selbstständigen Herstellung von Drucksachen aller Art, sowie zur Vervielfältigung von Briefen, Zeichnungen, Notizen, Plänen, Programmen etc. Das Abwaschen wie beim Hektographen fällt ganz dahin. — Ausführliche Prospekte stehen gerne zu Diensten.

Der Zwiespalt zwischen Gewalt und Gewissen in der modernen Kultur.

Vortrag, gehalten in der Sektion Luzern des Schweizer Friedensvereins, am 3. April 1901

von

Prof. Dr. F. W. Förster.

(Fortsetzung.)

Nun sehen Sie, wie aus dieser Grossindustrie in allen Ländern andere Männer aufstehen, die auf die Lösung der südafrikanischen Fragen im Namen dieser Grossindustrie dringen, weil sie neue Absatzgebiete mit den Kanonen fordern, weil sie mit Gewalt neue Absatzgebiete erzwingen wollen. Das ist die grosse Lehre des Imperialismus, auf Grund dessen heute Chamberlain seine grossen Triumphe gefeiert hat. Es ist höchst interessant, wie Cecil Rhodes, der Haupt Helfer, es verstanden hat, einen grossen Teil der englischen Idealisten auf seine Seite zu bringen. Er sagte: „Als ich einer Arbeitslosenversammlung in einer Vorstadt Londons beiwohnte, da habe ich mit einemmale gesehen, wir müssen neue Ländereien für England erschliessen, damit wir für alle diese Menschen Arbeit finden; ich will eure Arbeiterfrage lösen, aber ich brauche Gewalt, ich muss die südafrikanischen Minen in Besitz haben, dann werden wir Arbeit in Hülle und Fülle bekommen.“ Hören Sie eine Stelle aus den Schriften von Rhodes, wie diese grosse Kriegsfackel entzündet wurde, wie sie empor kommt aus der alten Barbarei, empor aus den Stufen des modernen Gewerbefleisses der Grossindustrie. Man hat das Gefühl, dass sich die Werkstätten Englands auf einmal aufthun und ein Strom von Macht und Gewalt sich über alles Land ergiesst. Rhodes sagt: „Wenn es einen Gott gibt, der über die Nationen herrscht und sich mit den Schicksalen der Menschheit befasst, so ist es unmöglich, diesem Gott besser zu dienen, als dass man so viel als möglich von der Erdkarfe britisch rot färbt und dazu beiträgt, dass die Untauglichen ausgeschieden werden.“

Dann sagt ein anderer Herold des Imperialismus: „Wie zu alter Zeit ein Ruf erscholl: Es gibt bloss einen Gott und Mohammed ist sein Prophet, so heisst er heute, es gibt nur einen Imperialismus und Cecil Rhodes ist sein Prophet.“

Da haben Sie das ganze Glaubensbekenntnis der Eroberungslehre, wie es ein englischer Journalist ausgesprochen hat, die fast wie eine Religion ist, deren Gottesglaube Cecil Rhodes in England ist. Nun ist aber höchst merkwürdig, wie ich schon sagte, dass unter die Gefolgschaft Chamberlains eine ganze Reihe idealistisch angehauchter Männer gegangen sind, wie sie bestochen worden sind von diesen Argumenten. So hat auch Thomas Carlyle, der grösste Idealist Englands, diese Eroberungslehre im Jahre 1840 proklamiert, in einer Zeit, als das englische Volk noch gar nicht an diese Ideen dachte. Er macht sich lustig über das Schicksal derjenigen, die unter den Eroberern dahingesunken sind und sagt: „Doch wenn wir die Dinge nach diesem grossen Massstabe beurteilen, was können wir sehen, als dass die Sache, die den Göttern gefallen hat, am Ende auch Cato gefallen muss? Cato kann es nicht ändern und Cato wird finden, das er im Grunde nicht wünschen kann, es zu ändern. Macht und Recht unterscheiden sich sehr von einer Stunde zur andern, aber wenn man ihnen Jahrhunderte gibt, um sich zu erproben, wird man sie identisch finden. Wessen Land war das britische? Welche von Gottes Geschöpfen hatten das Recht, darinnen zu leben? Die Wölfe etwa und die Auerochsen? Sicherlich, bis einer mit besserem Recht sich zeigte.“

Sie sehen, dass er heute auf Seite der Engländer stehen würde, weil er sagen würde, hinter ihnen steht die leistungsfähigere Civilisation, er vergisst aber, dass unsere moderne Civilisation auf anderer Grundlage ruht, als die, welche die Auerochsen und Wölfe verdrängten. Das Recht des Schwächern ist der Grundbestand aller höhern Arbeitsgemeinschaft, und darum hört eine Nation von selbst auf, die „höhere“ zu sein, wenn sie das Recht des Stärkern proklamiert. Die grossen Erfolge der Menschheit beruhen nicht auf bestialischen Eigenschaften, sondern auf der sittlichen Energie. Dass der Tod der Lohn der Sünde ist, das gehört auch zur realen Wirklichkeit, das vergessen unsere modernen Staatsmänner nur zu oft. Wirkliche Realpolitik ist nur die, die den Grundsatz beherzigt: dass auch im Völkerleben der Tod der Lohn der Sünde ist, dass alles, was sich gegen die sittliche Macht wendet, sich auf die Dauer rächt, und die englische Nation wird das schon noch erleben. Im Gefolge dieser grossen Machtpolitik sehen Sie nun, wie der Gedanke des „Uebermenschen“ aufgekommen ist, wie Nietzsche das nennt. Der Gedanke wird laut, dass wir in einer Zeit stehen, in der die Humanität nicht am Platze ist. So wird in England und Amerika auf allen Gassen verkündigt: „Wir brauchen einen neuen Typus Mensch, einen skrupulösen, der sich nicht an Gewissensskrupel bindet, der seinen Weg in der Welt macht. Man kann das in England jetzt schon sehen, wie der rotröckige Soldat vom englischen Volke hochgehoben wird. Die Eigenschaften dieses Standes gewinnen einen neuen Glanz. Der kriegerische Mensch wird als eine höhere Form des Daseins empfunden. Sie können das auch in Deutschland beobachten, dass alles, was Militär heisst, was hart und rücksichtslos ist, an Geltung gewinnt, dass der schneidige Ton als das eigentlich Männliche gepriesen wird. Charakteristisch ist die Rückwirkung dieses schneidigen Tones und der Gewaltthätigkeit vom äussern auf das innere Leben des Volkes. Der eigentliche Verkündiger dieses Gewaltsideals ist der englische Dichter R. Kissling, ein hochbegabter Mann, der einen ganz unheilvollen Einfluss ausgeübt, die Gewissen in den Schlaf gesungen hat. Er beschönigt es damit, dass es für den Ruhm des englischen Volkes geschieht. Seine Erzählung sagt von einem grossen Reeder, der am Ende seines Lebens in die Worte ausbricht:

„Ich fragte nie lang, was ich wollte,
Davon ging ich nie zurück,
Ich ergriff straks meinen Vorteil
Und jetzt, jetzt nennen sie's Glück.
Herr Gott, was hat ich für Schiffe, gebrechlich,
leck und alt
Und ich liess sie segeln und scheitern,
Just so, wie man mich bezahlt.“

Das ist der neue Typus Mensch, der in fremden Erdteilen seinem Volke auf Kosten der Menschlichkeit ein neues Land erobert. Der die Kraft des Eingebornen nur benützt, wie man Kohlen zum heizen benützt. Von diesem Pionier der Kultur sagt Kissling: dass er vielleicht nicht in den höchsten Himmel kommen werde, aber Gott werde an seinen Tisch treten und ihm erzählen vom hohen Paradies und ihn als Urbarmacher des Erdteils begrüssen. Da sehen Sie, es ist eine alte Sage von Luzifers, dem Teufel, der ein Engel war, der in den Abgrund gestürzt wurde, hier sehen Sie einen Dichter, der den Teufel wieder zum Engel macht und ihn wieder in den Himmel der Poesie erhebt. Von da aus übt das Dämonische wieder eine unheilvolle Macht auf die Menschheit aus. Wir erkennen die schlechten Instinkte, so lange sie „in der Hölle“ sind, aber werden sie von der Dichtung in den Himmel erhoben, so sind sie sozusagen wieder

gesellschaftsfähig geworden. Ganz charakteristisch für diesen ganzen Zwiespalt der Kultur ist ein Wort, das in einem neu erschienenen Buche von Brassey steht: „In dem zukünftigen Kriege werden diejenigen Schiffe siegen, deren Kommandanten, unbeeinflusst von unzeitiger Humanität, den feindlichen Schiffen den grössten Schaden zufügen können.“ Hier stehen wir vor der Kernfrage: ist es wahr, dass die Humanität unzeitgemäss ist!? Diese Frage müssen wir beantworten. Es wäre möglich, dass die Existenzbedingungen der Nationen heute wirklich so wären, dass man entscheiden muss, ob in der Gegenwart der Kampf ums Dasein so stark ist, dass man nicht anders thun kann, als sich bis an die Zähne bewaffnen und dann drein zu schlagen, alle Ideale von Humanität sind dann unzeitgemäss. Heute heisst man es einfach Politik. Ich sage aber, diese Frage müssen wir ernsthaft beantworten. Wir dürfen nicht einfach gläubig die höchsten Menschheitshoffnungen hinnehmen und Protest erheben gegen die, die im Kampf ums Dasein stehen, wenn sie rücksichtslose Gewaltpolitik treiben. Wir müssen die Frage aufstellen: ist diese Humanität, ist das Christentum, ist alles das, was wir höhere Menschlichkeit nennen, ist es etwas, das nicht in diese Welt hineingehört, ist es etwas, das ausserhalb des Lebens zu stehen kommt. Oder sind alle diese höhern Gedanken dazu da, in unserm menschlichen Leben verwirklicht zu werden? Können wir es wagen, uns diesen höhern Gedanken anzuvertrauen, oder laufen wir da Gefahr, einfach überrannt zu werden? Das müssen wir beantworten. Ist diese Humanität etwas praktisches in dem Grundleben der Existenz der Völker? Ist der Satz wahr, dass die Gerechtigkeit das Fundament des Staates ist? Ist es wahr, dass jede unreine Politik zu Gunsten augenblicklicher Erfolge sich an jedem Gemeinwesen rächt? Diese Frage möchte ich nun zu beantworten suchen. Ich muss aber noch konstatieren und ich bedaure es, dass die Kirche, die katholische sowohl wie auch die protestantische, auf diese Fragen uns heute keine Antwort gibt. Dass sie in allen Kulturländern leider in ihrer grossen Mehrzahl ihrer Vertreter auf Seite der Gewalt steht. Ich sage das nicht vom Standpunkte des Kritikers aus, sondern ich sage es im Interesse der Kirche selber. Dass diejenige Institution, die da ist, das Heil der Seele zu pflegen, dass die Friede gemacht hat mit dem Geiste der Macht und Gewalt. Die Kirche stand zum Beispiel im Dreifuss-Handel auf Seite der Heimlichkeit, und die englisch-protestantische Kirche hetzt in England sogar auf zum Kriege gegen die Buren. Keine einzige kirchliche Zeitung hat Protest gegen den Burenkrieg erhoben, eine hat sich sogar beklagt, dass die englischen Soldaten zu christlich in Afrika vorgehen, man müsse seinen Feind hassen, vor nichts zurückschrecken, die Rebellen niederschlagen; das sind Stimmen, die heute in England keine Ausnahmen sind.

(Fortsetzung folgt)

Anregungen zur Versorgung von Burenkindern.

Wenn es die Diplomatie der Mächte nicht über sich bringt, zu Gunsten des Friedens in Südafrika mit Entschiedenheit einzuschreiten, so können dafür die Völker vielleicht doch eine noch wirksamere Linderung der Kriegsnot herbeiführen, als bisher. Wir meinen, man sollte rasch eine Bewegung ins Werk setzen zur Aufnahme der Leidenden bei uns in Mitteleuropa! Wie viele kinderlose oder kinderarme Ehen gibt es zumal in der Westschweiz und in Frankreich! Burenkinder wären ein gutes Element in unserm Volke,